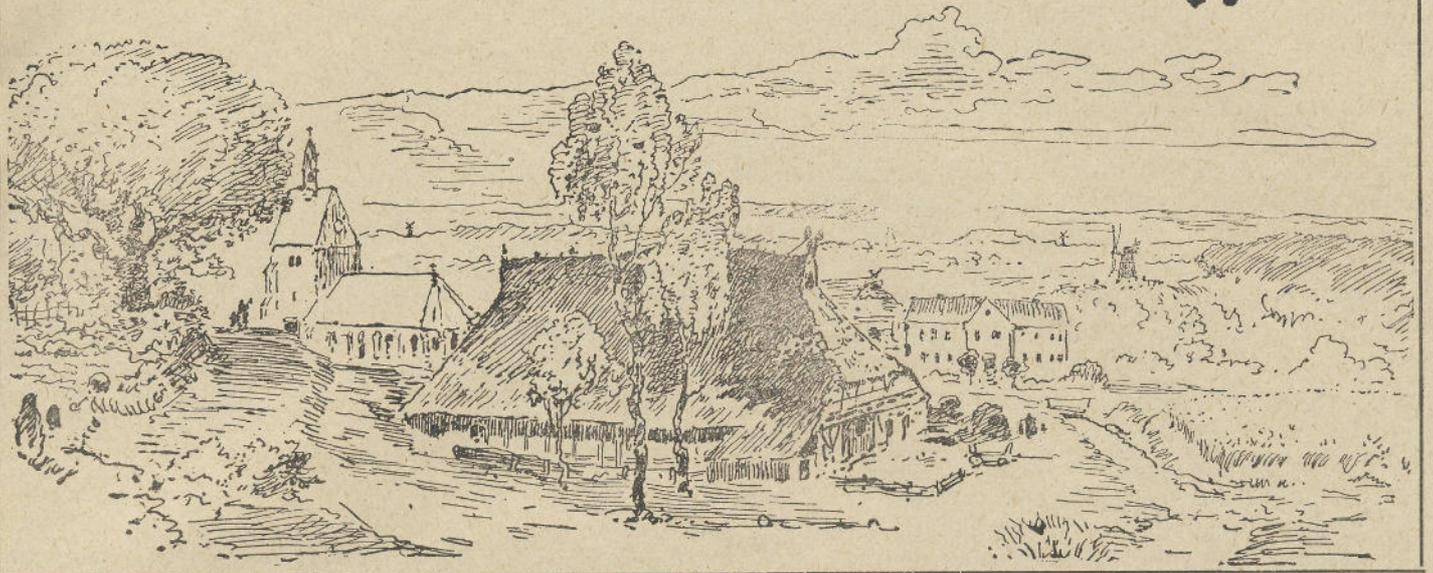


Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

3. Jahrgang.

Nummer 5.

Mai 1908.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 60 Pfennige für das Jahr, durch die Post 85 Pfennige. Vom Verlage für 1 Mk. direkt zugesandt. — Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

Die Hainbergmühle bei Vilsen.*)

(Fortsetzung.)

Karsten-Meyer schien vielmehr das Stück Holz in des Försters Hand aufmerksam zu prüfen und sagte dann gelassen: „Ne, so wat, wie kamt Se denn an dat Stück, Förster! Gewiß, dat is von use ole Axt, de se us vorigen Winter stolen hewt. Ne, so wat!“

Ernst Westphal sah, wie der Förster über diese Erklärung zunächst ganz verblüfft war, und ziemlich zwecklos schien ihm die Frage: „Wissen Sie denn nicht, wer diese Axt gestohlen hatte?“

„Ne, wo schall ik dat woll weten; de war schön bi mi ankamen. Geben Se mi dat Stück man, Förster, denn will ik em all kriegen!“

Dabei blickte es eigentümlich in Karsten-Meyers Augen auf. Schon wollte er den Axtstumpf dem Förster wegreißen, als dieser, der nun seine Fassung wiedergefunden hatte, es gelassen in seiner Jagdtasche verschwinden ließ und sagte: „Um so besser für Sie, wenn es sich als wahr erweist, was Sie soeben behauptet haben, Karsten-Meyer. Sie bleiben also dabei, daß die Axt, zu der dieses Stück gehörte, Ihnen gestohlen wurde?“

Da kam es grimmig aus des Bauern Munde, daß Westphal selbst zweifelhaft war, ob der Missetäter vor ihnen stand:

„Vor wat seht Se mi denn eigentlich an,

Förster Sievers; wat ik segt hew, dat hew ik segt, und da geht nix nich vun af. Da köhnt Se min Söhn fragen, ob dat nich so is mit de Axt, as ik segt hew. Ne, so wat! Ik bün in Ihren old worden, un Se wöhlnt mi dat nich glöben, ne so so wat, Förster Sievers; datt har ik von Se nich dacht!“

Karsten-Meyer hatte sich ordentlich in eine gewisse Aufregung hineingeredet.

Der Förster aber erwiderte kurz: „Ist schon gut! Dieser Herr,“ — damit zeigte er auf Westphal, — „war Zeuge Ihrer Aussage. Sie werden es diesmal nicht so machen können, wie im vorigen Winter!“

Damit drehte sich der Förster ärgerlich um und ging mit Westphal in das Wirtshaus. Der Letztere hatte noch gerade einen wutzschenden Blick des Bauern aufgefangen. Als Karsten-Meyer aber sah, daß der Postsekretär ihn beobachtete, blickte er wieder gleichgültig drein, stützte sich, als ob er ziemlich gebrechlich wäre, auf seinen Stock und ging mit den Worten: „Ne, so wat“ in den Wald.

Der Förster hatte ihm von der Gaststube nachgeblickt. Als der unheimliche Alte verschwunden war, sagte er kurz zu Ernst: „Der oder sein Sohn war es, kein anderer! Lassen Sie uns ihm zuvorkommen und auf seinem Hofe Umschau halten, ob wir dort nicht den Hauptteil der Axt entdecken.“

„Auf seinem Hofe?“ fragte Westphal verwundert.

„Gewiß, Karsten-Meyer ist Bollkümer, wie

*) Franziskus Hähnel „Für Feierstunden“. (Verlag von Otto Neichers, Bremen.)

mir hier seine Stelle nennen. Das heißt, auf eine sehr rechtliche Art ist der Hof seiner Zeit nicht an ihn gekommen. Der frühere Besitzer Meyer verlor ihn im Spiel an diesen Karsten und starb dann bald darauf, woran, hat man nie erfahren. Karsten heiratete darauf des Verstorbenen Frau, die etwa zehn Jahre älter war. Sie starb, wie man sagte, — ich war damals noch in Eisenach auf der Forstakademie, — bei der Geburt des einzigen, noch lebenden Sohnes, der übrigens ein getreues Abbild des Alten ist. Karsten-Meyer hat sich dann nicht wieder verheiratet, sondern bis jetzt mit jenem Sohne, einer alten Magd und einem Knechte den Hof bewirtschaftet oder wie man es sonst nennen will!

Nachdem der Förster mit seinem Freunde sich eiligst an einem Glase Milch erquickt hatten, kehrten beide schnellen Schrittes auf einem Richtwege zum Forsthaufe zurück.

Doch als sie von hier aus zur Mühle hinuntergehen wollten, sahen sie, daß Karsten-Meyer gerade daran vorüberging. Er schien es sehr eilig zu haben, und Ernst wunderte sich, daß er ihn auf einmal so jugendlich dahinschreiten sah.

„Nun kämen wir doch zu spät,“ sagte der Förster, „der alte Fuchs ist uns zuvorgekommen. Er würde jetzt schon dafür sorgen, daß man uns nichts entdecken läßt!“

„Liegt denn sein Hof in der Nähe?“

„Ja, er gehört leider noch zur Hainbergsgemeinde. Wenn Sie unterhalb der Mühle dem Bache etwa zehn Minuten folgen, dann sehen Sie hinter jener Fichtenpflanzung ein einzelnes Gehöft. Da hausen Vater und Sohn ziemlich weltabgeschlossen. Uebrigens ist der Sohn ein kluger Mensch; er brachte es beim Militär in kurzer Zeit zum Unteroffizier, wurde dann aber wieder zum Gemeinen erniedrigt, da er sich grobe Ueberschreitungen seiner Instruktionen bei der Ausbildung der Rekruten hatte zu Schulden kommen lassen. Während der Vater sich in allen Lebenslagen zu beherrschen weiß und sich nie eine Blöße gibt, läßt sich Heinrich Karsten-Meyer oft von seinem Jähzorn hinreißen. Bei allen Tanzbelustigungen in der ganzen Umgegend ist er gefürchtet und bereits mehrere Male wegen Unfugs und Schlägerei bestraft.“

„Dann sind die beiden wohl ein rechtes Kreuz für ihre Gemeinde?“

„Gewiß, außerdem macht der Alte allerlei nicht sehr saubere Geldgeschäfte. Er leiht, wie man sagt, zu sehr hohen Zinsen kleine Kapitalien aus und soll eine ganze Anzahl sonst strebsamer Landleute in der Umgegend ruiniert haben. Leider hat unser biederer Müller Lambeck seiner Zeit auch ein Kapital von ihm geliehen; ich glaube, es sind vierhundert Mark. Lambecks Vater kann es aber nicht über sich gewinnen, mir die volle Wahrheit in dieser Angelegenheit zu sagen, sondern hofft, aus eigener Kraft diesen gefährlichen Gläubiger sich vom Halse halten zu können. Meine Schwestern sagten mir, daß selbst Marie noch heimlich durch

Mährarbeiten und Stickerien oft bis in die Nacht hinein dabei mit zu helfen versuche. Sie werden das Mädchen nie ohne eine Handarbeit sehen. Doch ein andermal mehr davon. Ich will noch eben zum Flecken und unsern Gendarm mit der weiteren Untersuchung des Baumfrevlers beauftragen. Den Artstiel behalte ich jedoch vorläufig.“

„Gut, dann begleite ich Sie bis zum Gehöft hinter der Mühle, um mir das herrliche Landschaftsbild im Mittagssonnenschein noch einmal anzusehen.“

Dort trennten sich dann die beiden; der Förster ging mit Don weiter, während Ernst Westphal an der Seite des Hügels dahin schritt, um zu sehen, wo der Mühlbach seinen Zufluß erhielt. Bald hatte er die Stelle erreicht. Das war auch ein gar liebliches Plätzchen, um sich ganz seinen Träumereien hinzugeben. Kein Wellchen trübte das klare Wasser des Teiches, denn jeder Luftzug wurde von den umliegenden Anhöhen abgehalten. Den Hintergrund schloß die Mühle mit dem dahinterliegenden Gehölz ab. Ernst Westphal freute sich, etwas seitwärts im Gebüsch versteckt eine rohgezimmerte Holzbank zu finden. Hier ließ er sich nieder. Der Morgengang hatte ihm wohlgetan, ihn aber auch etwas ermüdet. Rechts und links von seinem Ruheplatze aus zog sich ein schmaler Fußweg, nach der einen Seite sich zur Mühle schlängelnd, rund um den Teich herum, nach der andern Seite in großem Bogen durch das Tal nach der Hinterseite des Forsthauses und nach den übrigen Häusern der Hainbergsgemeinde führend.

Die Bank, auf der Ernst Westphal saß, lag soweit zurück, daß er nicht beobachten konnte, ob Menschen von rechts oder links den Weg herkamen. Der junge Postsekretär war jetzt in mancherlei Träumereien versunken. Er dachte bald an den gestern im Forsthaufe verlebten schönen Abend, bald an die Erlebnisse des heutigen Spazierganges, bald an die schöne Müllersmaid, für die sein Herz so schnell geschlagen.

Ob sie auch wohl zuweilen auf dieser Bank träumte? Dies war eigentlich ein Plätzchen, so für Liebende geschaffen. Ob sie hier wohl zuweilen fleißig war, um mitzuhelfen, daß die Eltern den Klauen eines grimmigen Wucherers entrisen würden? In seinen Gedanken malte Ernst Westphal sich die Lage der Eltern weiter aus; er sah in dem Forstfrevler einen Blutsauger fürchterlichster Art und unwillkürlich stahl sich ein Seufzer über seine Lippen, daß er hier nicht helfen konnte. Er hatte zwar jetzt sein gutes Auskommen, er hatte ein Gehalt, das auch für zwei gut gereicht hätte, aber er hatte bisher keinen Pfennig zurücklegen können; denn seine Verpflichtungen gegen seine braven Eltern hatten ihm das unmöglich gemacht. Erst vor kurzem hatte er die letzte Summe bezahlt, die er aus jener Zeit noch hatte schuldig bleiben müssen. Die Erinnerung an seine Eltern, die durch andauernde Krankheit und Unglücksfälle ihren früheren Wohlstand verloren hatten, füllten sein Herz auf einmal mit Wehmut. Wie hatte er sie

geliebt! sein ganzes Leben hätte er gern die frühere Sorgenlast getragen, wenn er das Leben der Teuren dadurch hätte erhalten können. Gott hatte es anders beschlossen.

In diesem Augenblicke schollen Stimmen an des Träumenden Ohr. Er mußte unwillkürlich lauschen. Er hörte eine scharfe, schneidige Männerstimme und die Stimme — Marie Lambecks.

(Fortsetzung folgt.)

Louis Harms.

(Fortsetzung.)

Für das Treiben der Studenten hatte der junge Louis Harms auf der Universität wenig Sinn. Faulenzen und Kneipen war ihm sehr zuwider, und das unkeusche Wesen der jungen Leute konnte ihn nur in tiefen Grimm treiben. Als er einst einen Bekannten besuchte und sechs andere Studenten, die gleichfalls sich dort eingefunden hatten, häßliche, unzüchtige Worte zu reden begannen, ward er so erregt darüber, daß er sie einen nach dem andern die Treppe hinunterwarf.

Nur eins gab es in dem Studentenleben, woran er Gefallen fand, das war das Fechten. Er übte sich tüchtig mit der Klinge; denn das hielt er für eines deutschen Jünglings würdig, mit dem Degen in der Faust den Menschen zu trotzen. Dabei scheute er keine Gefahr. Er bildete mit einigen Gleichgesinnten einen Kreis, in dem sie sich im Fechten übten, ohne sich durch Maske und Baudage zu schützen. Einmal wäre ihm beinahe das eine Auge dabei ausgeschlagen.

Was sein inneres Leben angeht, so sah es damals öde und leer in seinem Herzen aus. Einen Heiland kannte er nicht und brauchte ihn auch nicht, denn er kam sich sehr ordentlich und gerecht vor. Er konnte sich sagen, daß er ein ehrbares und rechtschaffenes Leben führe, viel besser als das der Mehrzahl seiner Altersgenossen, daß er nicht gemordet noch gestohlen, noch unkeusch gewesen sei — was doch nur selten Menschen von sich sagen können. Was sollte an ihm auszusetzen sein? Wozu sollte er eines Retters bedürfen? Einmal kam er sogar dazu, daß er mit jeder Religion völlig zu zerfallen drohte. Er war auf die Zweifelsbahn geraten und rasch von Stufe zu Stufe hinuntergeglitten, sodaß er selbst die Bibel nicht mehr als Gottes Wort ansah, ja, an dem Dasein Gottes zweifelte. So konnte er nicht Pastor werden. Das sah er ein und bekannte es dem Vater in seiner geraden, offenen Weise in den Ferien. Mit großem Ernst sprach der ehrwürdige Vater zu ihm, und es gelang ihm, den Sohn von dem Aeußersten abzuhalten und etwas zur Besinnung zu bringen. So verlebte er seine Studentenzeit. Die Eltern freuten sich, wenn der junge und frische Student in den Ferien nach Hause kam. Aber für die Geschwister war der ältere Bruder mit seinem Lodernden Zähzorn und seiner harten, rücksichtslosen Art nur ein Gegenstand des Schreckens. Drei Jahre studierte er in Göttingen, bis er nach der Ordnung der hannoverschen Landeskirche sein

erstes Examen in Hannover zu machen hatte. Der alte Ober-Konfistorialrat, der ihn zu prüfen hatte, mochte den intelligenten jungen Mann, der so fließend lateinisch sprach und so gute Kenntniss hatte, sehr gern, auch stimmte er wohl im allgemeinen mit ihm religiös überein, aber die Selbstständigkeit und Bestimmtheit, mit der der Student ihm gegenüber seine Ansichten vertrat, brachte ihn so in Harnisch, daß eine ernste Szene folgte. Harms meinte erst, man werde ihn durchfallen lassen, und war deshalb überrascht, als er sogar die Note „ausgezeichnet“ erhielt.

Er wurde nun Hauslehrer im Hause des Kammerherrn von Vinstow in Lauenburg a. d. E.

I.

(Fortsetzung folgt.)

Th.

Aus dem Leben.

Vor einem Schulfeste.

Die Schule ist aus, und mit den Worten: „Nun Kinder, dann seid morgen früh pünktlich um 10 Uhr hier,“ hatte der Lehrer die kleine Schar entlassen, die nun jubelnd ins Freie stürmt. Für morgen war ein großer Schulausflug verabredet. Der Weg zu der freilich etwas entfernt liegenden Bahnstation sollte zu Fuß zurückgelegt werden. Dann ging es mit der Bahn weiter zum Dobroker Holze. Dort sollte gemeinschaftlich Kaffee getrunken und natürlich Kuchen dazu gegessen werden. Hübsche Spiele waren in Aussicht genommen, und außerdem warteten ihrer dort, wie ihnen der Lehrer verraten, noch andere kleine Ueberraschungen. Was fehlte wohl weiter dazu, all die kleinen Kinderherzen höher schlagen zu lassen. Einige von ihnen hatten noch nicht einmal in einer Eisenbahn gefahren. Für diese war das Ereignis natürlich doppelt groß. Sei, das sollte aber lustig werden, und hell strahlten die Augen der Kleinen. Nur ein kleines elfjähriges Mädchen schlich seitwärts mit zur Erde gesenktem Köpfchen, ohne in das lustige Gepolde der Uebrigen mit einzustimmen. „Nun, Mennechen, was hast Du?“ wendet sich eine der kleinen Mitschülerinnen an das Kind, „weshalb schaust denn so traurig aus, freust Du Dich denn garnicht auf morgen?“ „Auf morgen?“ erwidert die Kleine, „das ist's ja gerade,“ und die Tränen rinnen ihr unaufhaltsam über die Wangen, „ich kann ja nicht mit, und möchte doch so gerne.“ „Du darfst nicht?“ „Nein, fährt sie etwas verlegen fort, „ich habe keine Stiefel anzuziehen und in diesen Holzschuhen kann ich doch nicht mit Euch.“ Gedämpft ist auf einmal die laute Freude der Kinder. Schweigsam wandern sie nach Hause. Gutspächters kleines Töchterchen hat die kleine Freundin an die Hand genommen und versucht sie zu trösten. „Weine nur nicht mehr, ich bringe Dir auch etwas Schönes mit.“ Die Kleine versucht, die Tränen Spuren zu beseitigen und fährt hastig mit dem Taschentuch über die Augen. Daß nur die Mutter nichts merkt, wie schwer es ihr wird, daß sie zu Hause bleiben muß. Sie ist doch die älteste von den

Geschwistern und muß den anderen mit gutem Beispiel vorangehen, wie die Mutter sagt. Und langsam wandert sie die Dorfstraße hinab dem kleinen verfallenen Häuschen zu, das seit Jahren die Witwe Martens mit ihren Kindern bewohnt. Treu und redlich müht sie sich ab, sich und die Kinder durchzubringen, seit sie damals der harte Schlag traf, daß ihr Mann bei dem Neubau auf dem Gute verunglückte. Wenn es ihr auch freilich oftmals hart aufkam, den Kindern manches abwehren zu müssen, doch satt zu essen hatten sie bislang noch immer gehabt, und ihre Anna, ihre Älteste, ist ihr schon in manchem eine rechte Stütze geworden. „Mutter,“ so ruft eben die Kleine über die Hecke, „die Wäsche kann ich hinlegen, ruh' Du Dich nur ein wenig.“ Gut und Büchertasche fliegen auf den Rasen, und flink und gewandt breitet sie Stück um Stück auf die Wiese aus. Verstohlen fährt sie noch einmal mit der Hand über die Augen. Die dummen Tränen.

Drüben im Gutshof unter der großen Linde hat Annchens Freundin, die kleine Anne-Viese, eben ihr Vesperbrot verzehrt und „Carro“ hat gemächlich seine Schnauze auf ihren Schoß gelegt. Er schaut mit großen Augen zu dem Kinde auf und scheint wie gespannt auf ihre Rede zu lauschen. Ganz begeistert erzählt sie ihm von ihrem morgigen Ausflug, und wie die Eltern ihr erlaubt, in ihrem kleinen Ponywagen bis zur Station fahren zu dürfen. Ihr neues weißes Kleidchen will sie anziehen und die hübschen gelben Stiefel. Die Stiefel — ein Schatten legt sich über ihr Gesichtchen. „Arme, kleine Anna,“ murmelt sie, „und Du mußt zu Hause bleiben.“ Sinnend streicht sie dem Carro über sein langes, weiches Fell. Dann springt sie auf, läuft quer über den Hof und hinauf auf ihr kleines Stübchen. Richtig, im Schrank stehen noch ein, zwei, drei Paar Stiefel. Sie nimmt ein Paar heraus. Ob's der Mutter wohl recht ist? Sie ist verreist und wird erst heute abend erwartet. Dann klettert sie auf einen Stuhl, holt vom Schrank die Spardose, entnimmt ihr einige Nickelstücke, die sie eingewickelt in einen der Stiefel schiebt. So, nun hat sie auch Geld für die Bahnfahrt. Dann huscht sie die Treppen hinunter. Draußen ist es unterdessen dämmerig geworden. Doch so ist's ihr eben recht. Sie kennt ja den Weg, und wenn sie quer über die Wiesen ihn nimmt, kann sie einer Viertelstunde wieder daheim sein. Sie klinkt leise die Gartentür auf, leichten Fußes schlüpft sie über die Wiesen, dann über den nächsten Kartoffelacker, über den niedrigen Knick, und nun steht sie in dem kleinen Garten, der das Häuschen umgibt. Sie scheinen alle drinnen in der Stube zu sein. Die Haustür ist nur angelehnt, vorsichtig schiebt sie ihr kleines Päckchen über die Schwelle und huscht so leise, wie sie gekommen, wieder davon. Sie ist ganz heiß geworden vom schnellen Laufen, und ihre Päckchen glühen. Zu Hause scheint niemand ihre Abwesenheit bemerkt zu haben. Als sie dann aber später in ihrem Bettchen liegt, meint sie doch etwas be-

klommen: „Lieber Gott, es war doch nichts Unrechtes, ich sag' es ja morgen früh gleich der Mutter.“ Nachdem nun die Mutter am nächsten Morgen ihr Töchterchen begrüßt, schlingt diese ihre Arme um deren Hals und erzählt ausführlich von ihrem gestrigen Handeln. „Nicht wahr, Mutter, meint sie zum Schluß, „Du bist doch nicht böse deshalb, ich hab' ja noch genug; und nun darf die kleine Anna doch heute auch mit uns gehen!“ Gerührt schließt die Mutter ihr Kind in ihre Arme. „Hast Du sie denn so gerne, Deine kleine Freundin?“ „Ja, Mutter,“ nickt Anne-Viese. „Nun, dann zieh' Dich rasch an, und gleich nach dem Frühstück gehen wir zusammen nach Annas Mutter und bitten sie, daß Anna mit darf. Dann kann Euch der Vater in dem kleinen Ponywagen zur Bahn bringen. Natürlich hatte Frau Martens mit Tränen in den Augen dankbar zugesagt, ihre Anna pünktlich zu schicken. Und nun sitzen die beiden glückstrahlend Hand in Hand im Wagen. Leuchtenden Auges sieht Anna auf ihr hübsches hellblaues Wollkleid, das ihr die Gutsherrin geschickt. Heller Sonnenschein liegt rings auf den Fluren, in den Lüften jublieren die kleinen gesiederten Sänger. Noch ein letztes Winken mit dem Taschentuche, und dann geht's hinaus in den lachenden Maienmorgen, der Bahnstation zu, wo schon die ganze kleine Kinder-schar versammelt ist.

e . . .

Mithilfe des Hauses bei der Schularbeit der Kinder.

Wo die Schule und ihre Arbeit seitens des Hauses recht gewürdigt wird, da findet die Schularbeit auch stets angemessene Unterstützung. Letztere kann zweifacher Art sein; einerseits genügt ein Ueberwachen der häuslichen Schulaufgaben, andererseits muß eine wirkliche Nachhilfe eintreten.

Auf die Frage mancher Eltern: Sollen denn überhaupt die Kinder bei ihren häuslichen Schularbeiten überwacht oder gar unterstützt werden? müssen wir ausdrücklich mit „Ja!“ antworten; denn nicht jeder kleine Mensch besitzt Ehrgeiz genug, die Aufgaben zur Zufriedenheit des Lehrers zu machen. Ein anderer bedarf der Nachhilfe, weil er irgend eine Aufgabe nicht richtig verstanden hat. In überfüllten Schulen ist das sehr oft der Fall; der Lehrer hat nicht Zeit, jedem einzelnen Kinde die Sache zu erklären. Er gibt eine allgemeine Darstellung der betreffenden Aufgabe und ihrer Auflösung, und leider weiß er es oft selbst nicht, wie unklar er sich für den kindlichen Begriff ausgedrückt hat, und wie wenig er verstanden worden ist. Besonders junge Lehrer leisten hierin oftmals ganz Erstaunliches. Ich will hiermit jedoch keinen Vorwurf erheben, denn ich schließe mich selber hiervon nicht aus, weiß ich doch, daß ich namentlich in den ersten Jahren meiner unterrichtlichen Tätigkeit den kindlichen Geist, das kindliche Auffassungsvermögen weit überschätzt habe. Je jünger die Schüler, je enger ihr Anschauungskreis noch ist, desto leichter fällt ein Lehrer in obengenannten Fehler. Auch hier gilt das Sprich-

wort: „Übung macht den Meister“, und je länger ein Lehrer mit Kindern umgeht, desto besser lernt er sie kennen. Mit diesen Schlußfolgerungen stoßen wir nun offenbar auf eine in der Schulpraxis durchweg eingeführte Einrichtung, nämlich, daß wir die jungen Lehrer in der Unterklasse finden, wo doch eigentlich alte erfahrene Lehrer hingehörten; denn es ist doch außerordentlich wichtig, daß auf der Unterstufe erst eine ordentliche Grundlage des Wissens gelegt werde. Wo keine rechte Grundlage geschaffen ist, da kann dann auch nicht in rechter Weise aufgebaut werden. So entstehen Lücken in dem Wissen des Kindes, die oft schwer zu erkennen und, weil das ganze Gebäude wackelt, auch nicht so leicht auszubessern sind. Da ist es nun die Pflicht des Lehrers, die Eltern aufmerksam zu machen, reinen Wein einzuschenken, nichts zu vertuschen, wenn manche Eltern auch lieber nur Gutes und Angenehmes über ihr Kind hören wollen. Nur dann kann die Mithilfe des Hauses zu rechter Zeit einsetzen. Sie ist hier dringend erforderlich; es fragt sich nur, wer soll das nun tun? Ein Kinderfräulein kann sich nicht jede Familie halten, daher müssen Vater, Mutter und Geschwister eingreifen. Da dem Vater, dem Ernährer der Familie, die freie Zeit meistens nur kärglich zugemessen ist, so bleibt die Hauptarbeit demnach der Mutter oder auch den erwachsenen Geschwistern vorbehalten. Manchmal ist eine Ueberwachung des Kindes allein schon genügend, besonders bei begabten Schülern, welche arbeiten können, aber sich gern drücken. Es rächt sich in diesem Falle schwer, wenn die Ueberwachung versäumt wird. Mehr Übung und Arbeit im Nachhelfen bedürfen die Kinder, die unbegabt sind. Hierbei hört man oft von der Mutter den Einwand: Ja, ich kann es ja selber nicht! Und doch, liebe Mutter, mache einmal den Versuch, es wird schon gehen. Durch stetes Nachhelfen bildet sich die Mutter selbst und eignet sich einen Wissensschatz an, selbst sogar in fremden Sprachen, der alle Schwierigkeiten mit Leichtigkeit überwindet. Ist der Stein dann einmal ins Rollen gebracht, so läuft er von selber. Der schwere Anfang ist besiegt! Man lasse sich daher keine Mühe verdrießen, sondern überwache und unterstütze die Kinder bei ihren hänslichen Aufgaben, und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

V.

Hfm.

Tanz- und Anstandsunterricht.

Eine ernste Klauderei von K. J.

Bald nach Neujahr war es. Mein täglicher Spaziergang brachte mich trotz des bitterkalten Ostwindes auf ein Stündchen ins Freie. Auf dem Heimwege begegnete mir eine Schar Kinder im Alter von 5 bis 13 Jahren, von denen ich nun erfuhr, daß sie zum Tanzunterricht gewesen seien. Fast alle konnten sich kaum der Kälte erwehren, und mitfühlend dachte ich besonders derer, die noch einen fast halbstündigen Weg vor sich hatten. Aber noch ein anderer Gedanke wollte mir nicht aus dem Sinn. „Ihr Eltern, handelt Ihr auch

recht gegen Eure Kinder und Euch selber?“ Ist wirklich die Tanzkunst so wichtig, daß weder die Gesundheit Eurer Kinder, noch Euer oft sauer erworbenes Geld geschont werden kann? Es muß ja wohl sein; denn heute — wir haben bereits den 1. April — wird noch immer weiter getanzt. Ich habe an keinem Tanzkursus teilgenommen und tanze, wenn es einmal sein muß, ebenso gut, wie jeder Kurist. Allerdings solche französische und andere ausländische Kunststücke, wie Polonaise, Washington-Post, Menuett, Lancier, Quadrille und wie die Dinger alle heißen mögen, kann ich natürlich nicht nachhaffen und bedaure in dieser Hinsicht meine Dummheit auch garnicht. Desto mehr tun mir aber die armen Kinder leid, denen von den Eltern gestattet wird, solche wirklich brotlose Künste zu erlernen. Hast Du sie auch erlernt, lieber Leser? Wohl kaum! Aber gewiß schon das Unangenehme derselben empfunden. Auf allen Tanzvergnügungen tauchen schon die Tanzkünstler auf, und Du und ich wissen kaum, wo wir eigentlich mit unserem alten „Schottisch“ oder „Walzer“ bleiben sollen; denn bald trifft man uns von vorn, bald von hinten, bald links, bald rechts. Solche kuriose Wendungen und Schwenkungen mögen auf einem städtischen Tanzboden passen und Deine erwachsenen Kinder fühlen sich auf demselben bald heimisch, verlassen das Land, und Du klagst über — Landsucht! Merkst Du's!

Noch etwas muß ich Dir sagen. Du wirst wohl schon geahnt haben, daß ich Lehrer bin. Gestern nachmittag von 2 bis 6 Uhr — also vier Stunden — war Tanzunterricht. Ich nenne das natürlich keinen Unterricht mehr. Hat es nicht Ähnlichkeit mit „Tanzakkordarbeit“? Mit solchen angespannten, müden, häuslich-faulen Schülern soll ich nun ackern. Willst Du mich einmal ablösen? Ich gönne Dir gerne das Vergnügen. Vier verlorene Tanzstunden sind auch vier verlorene Unterrichtsstunden.

„Anstandslehrer“ las ich neulich. Gelacht habe ich tüchtig darüber, denn ich habe bislang noch nicht gewußt, daß man auf dem Tanzboden Anstand erlernt; aber recht viel unanständige Leute habe ich dastlbst schon kennen gelernt. Ich glaube, manche waren sogar zum Anstandsunterricht gewesen. Ich brauche keinen Hausknecht, der meinen Kindern Anstand beibringt. Das besorge ich selber und zwar gründlicher, liebevoller und erzieherischer wie jeder „Anstandskünstler“. Hast Du einen solchen zur Erziehung Deiner Kinder nötig? Ich glaub's kaum!

Aus der Schularbeit.

(Freie Aufsätze.)

Aus meinen Träumen.

In einer Sommernacht vorigen Jahres hatte ich folgenden Traum: Ich spielte auf unserem Hofe. Da kam eine Zigeunerbande daher. Diese lagerte sich vor unserem Hofe. Ein alter Mann sprach zu einem schmutzigen Weibe: „Hole den

Jungen her, den wollen wir auffressen!" Ich geriet in große Angst und lief fort. Doch konnte ich garnicht weiter kommen. Das Weib faßte mich am Kragen und zog mich in die Gesellschaft. Zwei Männer warfen mich zu Boden. Ich schrie. Doch keiner hörte es oder kam mir zuhülfe. Der alte Mann nahm einen Strick und wollte mir die Füße zusammen binden. Ich stieß ihn aber mit den Füßen. Da schlug mich ein anderer Mann. Der Alte warf auf einmal eine Schlinge um meine Füße. In dem Augenblick stieß ich ihn noch mit den Füßen. Auf einmal erwachte ich. Ich hatte mit den Füßen die Bettstelle gestoßen. Mir taten noch zuerst die Füße weh. Das war aber nur eine kurze Zeit. Dann sprang ich aus dem Bette, denn ich mußte bald zur Schule. A—f.

Was mir geträumt hat.

Mir träumte, meine Cousine war in Cöln und ich wollte hin und sie besuchen. Ich ging nach Bruchhausen. Von hier fuhr ich auf der Eisenbahn nach Syke. In Syke mußte ich umsteigen. Ich konnte aber nicht zurecht finden und der Zug fuhr weg. Da mußte ich lange warten. Endlich kam ein Zug wieder. Mit diesem fuhr ich nun nach Cöln. Meine Cousine wollte mich vom Bahnhofe abholen. Sie war aber nicht da. Da irrte ich in der Stadt umher. Einer wies mich hierhin und der andere dahin. Auf einmal stand meine Cousine neben mir. Das war eine große Freude. Da gingen wir zu dem berühmten Cölner Dom. Von hier gingen wir zum Rhein und bestiegen ein Schiff. Da fuhren wir auch zum Loreleifelsen und hörten den herrlichen Gesang der Jungfrau. Plötzlich stießen wir an einen Felsen und unser Schiff ging unter. Da erwachte ich und anstatt im Wasser zu liegen, lag ich im weichen Bette. H—t.

Aus Kirche u. Schule.

Allgemeines.

Für unsere einlässigen und Halbtagschulen ist endlich ein **neues Lesebuch** eingeführt, nämlich das Erste und Zweite Lesebuch für Volksschulen von Flügge, in der neuen Bearbeitung von Dageförde, welches im Verlage von Carl Meyer (Gustav Prior) in Hannover erschienen ist. Der erste Teil kostet 70 Pfg., der zweite 1.65 Mk. Das alte Lesebuch der Kinder kann bei der Verlagsbuchhandlung gegen das neue umgetauscht werden bei Nachzahlung des halben Preises.

Aus unseren Kirchen und Schulen.

Asendorf. Ein großes Mißgeschick waltet in der Besetzung unserer 3. Schulstelle. Zwei Lehrerinnen sind bereits dafür ernannt gewesen, und beide haben noch im letzten Augenblicke Stellen in anderen Regierungsbezirken angenommen. Eine dritte zog ihre Bewerbung zurück, als sie hörte, daß bereits eine andere sich gemeldet hatte. Nun sind die Aussichten schlecht.

Sudwalde. An Stelle des nach Nordwohlde versetzten 2. hiesigen Lehrers Harries ist mit der Versetzung dieses Schuldienstes der Schulamtsbewerber Ferdinand Hagemann aus Hannover beauftragt.

Schwarne und Haendorf. Unsere beiden Gemeinden müssen es betrauen, daß die neu errichteten Schulstellen zu diesem Ostertermin eine Besetzung nicht gefunden haben. Die Königliche Regierung hat dem Schulvorstande in Schwarne aufgegeben, die Stelle zwecks Entgegennahme von Bewerbungen auszuschreiben.

Schwarne. Konfirmation. Durch freundliche Mitwirkung des hiesigen Posaunenchores und des Männergesangvereins gestaltete sich die diesjährige Konfirmation am Palmsonntage zu einer besonders erhebenden Feier. Unter Vorantritt des Posaunenchores, der den Gesang der Kinder „Bis hieher hat mich Gott gebracht“ begleitete, zog die junge Schar von der 1. Schule in die festlich geschmückte Kirche. Die Gesänge begleiteten die Posaunen. Unter den Darbietungen des Gesangvereins waren nach dem dreifachen Gelöbniß der Kinder die jedesmal gesungenen Worte: „Das helf' euch Gott, das helf' euch Gott, das helfe euch der liebe Gott“ besonders eindrucksvoll, sowie der Vortrag des 23. Psalms. Möchten Jung und Alt dieses schönen und ernstesten Tages oft gedenken!

Bruchhausen. An Stelle der Lehrerin an der hiesigen Privatschule ist für das abgegangene Fräulein Behr Fräulein Kunzen aus Braunschweig eingetreten.

Beden-Kollekten.

Für das Henriettenstift:

Asendorf . . .	33,10 Mk.	Schwarne . . .	38,50 Mk.
Blender . . .	63,55 "	Sudwalde . . .	23,— "
Jntschede . . .	15,60 "	Wilsen . . .	20,— "
Marfeld . . .	20,— "	Bruchhausen . . .	17,85 "

Für den Synodalfonds gingen bisher ein: Aus Wilsen 45 Mk., aus Marfeld 19,70 Mk., aus Schwarne 17,40 Mk., aus Sudwalde 11 Mk., aus Asendorf 10 Mk.

Personal-Nachrichten vom April 1908.

Asendorf. Geboren. Sohn: Am 4. Pächter Meyer-Barbrake, am 6. Pächter Detering-Steinke, am 21. Anbauer Rörmann-Barbrake, am 23. Mühlenpächter Einhaus-Campsheide; Tochter: am 3. Landwirt Mehlhop-Arbste, am 8. Pächter Twietmeyer-Essen, am 15. Pächter Kuhls-Kuhlenkamp (totgeb.), am 17. Pächter Holthaus-Brebber, am 18. Maurer Fortkamp-Kuhlenkamp, am 24. Pächter Benke-Essen. — Getraut: Am 21. Haussohn Dienhop-Steinhorn mit Dienstmagd Trümper aus Linden, am 24. Postbote Wiechmann-Campsheide mit Haustochter Helms-Uenzen, am 30. Halbfötner Fortkamp-Schierenhop mit Haustochter Burhop-Essen. — Gestorben: Am 2. Wittwer Drever-Campsheide, 82 J., am 5. Vollfötner Gerke-Asendorf, 38 J., am 12. Haustochter Müller-Barbrake, 15 J., am 15. Haustochter Seewers-Asendorf, 14 J.

Blender. Geboren. März. Sohn: Am 16. Pächter Trues-Blender a. d. L., am 17. Rötner Emigholz-Blender Zwillinge (gleich nach der Geburt verstorben). — April. Sohn: Am 3. Rötner Müller-Hiddestorf, am 6. Rötner Winter-Blender, am 17. Halbmeier Wolters-Blender; Tochter: am 3. Vollmeier Kuhlenkamp-Hiddestorf. — Gestorben. März. Am 1. Brinkfeger Meyer-Alt-Holtum, 77 J., am 30. Kind Freese-Einste, 4 Mon. April. Am 11. Altenteiler Friedrichs-Einste, 80 J., am 27. Brinkfeger Fastenau-Blender 59 J.

Intschede. Getraut: Am 11. Boltzeichreiber Heimbruch-Bremen mit Hausfrau Bischoff-Intschede. — Gestorben: Am 10. Ehefrau Meyer, 53 J., am 24. Altenteiler J. H. Meyer, 84 J., am 25. Haussohn Bischoff, 19 J.

Marktfeld. Geboren: Sohn: Am 12. Hermann Meier-Marktfeld; Tochter: 1. Heinrich Wachendorf-Normannshausen. — Getraut: Am 26. Kellner Brockmann-Bremen mit Hausfrau Fahrenholz-Tuschendorf. — Gestorben: Am 11. Altenteiler Brieme-Hustedt, 72 J., am 15. Kind Harries-Marktfeld, 4 Mon., am 21. Schuhmacher Köster-Normannshausen, 46

Schwarme. Geboren: Sohn: Am 7. Anbauer Glander, am 8. Gasmwirt Knüchel, am 27. Anbauer Bohlmann; Tochter: Am 22. Brändiker Nabe. — Gestorben: Am 31. März Kind Bösch, 4 J., am 5. April Brinkfeger Glander 60 J., am 26. Kind Stöver, 1 Mon., am 30. Kind Prange, 1 Mon., am 30. Ehefrau Blümer, gestorben im Krankenhause in Bremen.

Sudwalde. Geboren: Sohn: Am 2. Pächter Kafemann-Sudwalde, am 4. Stellenbesitzer Brockhoff-Freidorf, am 7. Stellmacher Heitmann-Neubuchhausen, am 13. Haussohn Bomhoff-Sudwalde (totgeb.), am 17. Stellenbesitzer Aufderheide-Freidorf; Tochter: Am 2. Häusling Schröder-Sudwalde, am 3. Häusling Hüneke-Memminghausen. — Getraut: Am 10. Haussohn Focke mit Hausfrau Thölke in Neubuchhausen, am 20. Tischler Kohns-Sudwalde mit Hausfrau Struß-Memminghausen. — Gestorben: Am 8. Schiffskoch a. D. Hoormann-Sudwalde, 64 J., am 20. Sechstagediener Nordhausen-Uffinghausen, 44 J.

Vilsen. Geboren: Sohn: Am 5. Dienstknecht Schmidt-Homfeld, am 11. Maurer Becker-Süstedt, am 14. Anbauer Mielhop-Süstedt, Dienstknecht Thloff-Derdinghausen, am

18. Anbauer Boß-Süstedt, am 21. Halbfötner Müller-Menzen, am 23. M. Terge-Derdinghausen; Tochter: am 3. Kaufmann Bischoff-Vilsen, am 24. Schuhmacher Grimm-Miethausen, am 26. Fr. Strohmann-Wejeloh, Abeling-Derdinghausen, am 25. Pächter Schäfer-Scholen Zwillinge. — Getraut: am 10. Hilfsbremser Husmann-Bremen mit Hausfrau Kastendiek-Süstedt, am 13. Pächter Peters-Süstedt mit Dienstmagd Köhler-Sudwalde. — Gestorben: Am 1. Kleinbürger Meier-Vilsen, 53 J.

Bruchhausen. Geboren: Sohn: Am 8. Photographen Schütte, am 24. unverehelichte Bergmann, am 24. Maurer Göbberl. — Gestorben: Am 3. Witwe Westermann, 70 J., am 12. Hegemeister Nehmenklau, 74 J., am 23. Ehefrau Schade, 47 J.

Briefkasten.

G. S. Die Kassen leisten mehr, als Sie denken. Im Jahre 1907 sind etwa 150¹/₄ Millionen Mark an 1¹/₈ Millionen Unfallverletzte bezahlt, also etwa 1¹/₂ Million Mark an jedem Wochentage. Mehr als die gleiche Summe außerdem an Invalidenrentner. Augenblicklich werden 841,992 Invaliden, 116,887 Alters- und 20,081 Krankenrenten mit etwa 580 Millionen Mark bezahlt, das heißt: unvermögende Kranke, Verletzte und Schwache erhalten jetzt zusammen täglich 1²/₃ Millionen Mark. Ich weiß nicht, ob Sie sich in diese ungeheuren Zahlen hineindenken können. Das „Leben“ ist jedenfalls Ihr eigener Vorteil.

Früheres Gemeindeglied. (Verspätet.) Den Empfang von 30 Mk. für die Hermannsbürger Mission und 10 Mk. zum Grundstein des neuen Gemeindehauses in Vilsen bestätige ich. Ein Ahnen sagt dem Boten, wer der Geber, darum nebst herzlichem Dank auch viele Grüße ins Haus.

Neue vorzüglich reine **Seradella** empfiehlt billigst **C. C. Möser, Vilsen.**

Dezimalwaagen,

500, 600 und 800 Pfd. Tragkraft, mit Schiebegewicht bis 20 Pfd.,

Waschmaschinen,

Wringmaschinen und Zeugmangeln,

nur best bewährte Systeme, empfiehlt billigst

C. C. Möser, Vilsen.

B. Becker in Seesen i. H. liefert allein seit 1880 den anerf. unübertroff. Holländ. Tabak. 10 Pfd.-Beutel fco. 8 Mk. Cigarren billigst.

Täglich frischen

Spargel

in 2 und 3 Qualitäten empfiehlt zur Saison

C. C. Möser, Vilsen.

Husten

Wer

seine Gesundheit liebt, beseitige ihn. 5245 not. begl. Zeugnisse bezeugen den hilfebringenden Erfolg von

Kaiser's

Brust-Caramellen

feinschmeckendes Malz-Extrakt.

Ärztlich erprobt und empfohlen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Rachenkatarrhe, Krampf- und Keuchhusten.

Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.

Kaiser's Brust-Extrakt

Flasche 90 Pfg. Beides zu haben bei Carl Ahmels am Bahnhof Bruchhausen-Vilsen.

Pflanzbohnen

Hinrich's Riesen, fürst Bismarck, Augusta Viktoria

und andere ff. Sorten empfiehlt

C. C. Möser, Vilsen.

Empfehle

moderne farbige

Schuhe und Stiefel

in den neuesten Facons.

Fr. Schröder, Vilsen.

Kaiser's Brust-Karamellen, Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.,

Kaiser's Brust-Extrakt,

Flasche 90 Pfg.,

unübertroffenes Mittel gegen Husten und Heiserkeit, empfiehlt

C. C. Möser, Vilsen.

Drucksachen aller Art

liefert prompt und billig

G. Kistenbrügge's Buchdruckerei, Vilsen.

Wilh. Griepenkerl,
Bruchhausen.

In
Stroh-Hüten

für Herren, Burschen u. Knaben

biete eine unübertroffene Auswahl

zu äußerst billig gestellten Preisen.

Barzahler 5 Prozent Rabatt.

Neue Wasch-Kleiderstoffe,
bedruckte Wollen-Mouseline,
bedruckte Baumwollen-Mouseline,
bedruckte Organdys, Batiste,
Bordüren-Stoffe

empfehle in großer Auswahl zu billigt gestellten Preisen.

Weisse Waschstoffe.

Grosser Posten Kattun zu Kleidern,
Schürzen, Bettbezügen etc.

Meter 30 bis 40 Pfg.

Anfertigung nach Mass von Damen- und Kinder-
Garderobe.

W. Husmann, Vilsen.

**Porzellan- u.
Glaswaren**

in dekoriert u. weiss,
empfehle zu festlichen Gelegen-
heiten äußerst billig.

Louise Möhlenbrock,
Dille.

Zu Hochzeiten

u. anderen Festlichkeiten
bringe mein vollständig neu eingerichtetes
großes Lager in

**Porzellan- u. Glas-
waren**

in empfehlende Erinnerung.
Billigste Preise. Große Auswahl.

C. C. Möser, Vilsen.

Lehrerverein der Inspektion Vilsen.

Nächste **Verammlung** am
16. Mai 1908.

Tagesordnung:

1. Vortrag: „Mehr Sonnenschein im Leben des Kindes“. Herr Kuecz.
2. Vortrag: „Die Stellung des Lehrers zur Alkoholfrage“. Herr Logemann.
3. Bericht über die Vertreterversammlung. Herr Wallmann u. Herr Alfke.
4. Anmeldung zur Deutschen Lehrerversammlung.

Neuheiten!

Leibniz Goldfische,	Paket 10 Pfg.
„ Duve-Cakes	„ 25 „
„ Halbmond-Cakes	„ 25 „
„ Korsa-Cakes	„ 30 „
„ Teekuchen	„ 30 „
„ Schaumburger	„ 40 „
„ Zum Wein	„ 40 „
„ Eiswaffeln	„ 50 „

empfehlt

in reizenden Aufmachungen

C. C. Möser, Vilsen.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich auf dem **Schmedes'schen** Grundstück meine

**Schlosserei und
Fahrrad-Reparaturwerkstatt.**

Den mir im Evers'schen Hause erworbenen großen Kundenkreis bitte ich höflichst, mich auch ferner zu unterstützen.

C. Schmidt,
Schlosser.

Vilsen, 4. Mai 1908.

**Vollrath's
Würstchen,**

in 4, 6, 12 u. 24 Paar-Dosen,
empfehlt

C. C. Möser, Vilsen.

Hierzu 1 Beiblatt.